Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Raths der Stadt Leipzig.

№ 77. Montag den 18. März. 1867.

Dr. Luthardts zehnte Vorlesung

beschäftigte sich mit den letzten Dingen, d. i. mit dem Ende der Geschichte und des gesammten Weltlaufs. Dieses Ende besteht in der Vollendung, in unserer Vollendung, in der Vollendung der Kirche und in der Vollendung der Welt, denn wir sollen Erben des ewigen Lebens, die Kirche zum vollendeten Reiche Gottes, die Welt zur unvergänglichen und herrlichen Welt Gottes werden. Das ist das Ziel aller Dinge, dieses erst bringt uns zur Wahrheit unsers Daseins.

Es ist nicht das irdische Leben, von welchem wir die Erfüllung unserer Hoffnungen erwarten können; unsere Hoffnung weist uns auf ein künftiges Leben. Denn dieses Leben erfüllt die Hoffnungen nicht, die es erweckt. In der Jugend vielleicht verspricht der erste Flügelschlag des Geistes einen Weiterflug in die Ferne, aber wie selten erfüllen die spätern Jahre, was die Jugend versprochen! Und nicht blos das innere Leben, auch das äußere ist voll Enttäuschungen, und eben dies ist der tiefste Grund jener Verdrossenheit, welche sich über das alternde Leben auszubreiten pflegt. Es giebt zwar einzelne Glückliche, denen das Alter in Fülle bot, was die Jugend sich wünschte; aber der Unglücklichen, die sich um ihre Hoffnungen betrogen sehen, giebt es noch mehr. Und im Grunde: wer ist glücklich? Es liegt etwas tief Melancholisches auf dem ganzen irdischen Leben; ohne diese Melancholie können wir uns unser Leben kaum denken. Die Hinfälligkeit alles Irdischen breitet die Stimmung der Trauer über unser ganzes Leben aus. Und wäre das Leben auch wirklich Etwas: — ein Augenblick löscht Alles aus. Wir sterben! Wir leben das Leben hassend und doch voll Furcht zu sterben; wir klagen über das Leben und fliehen doch den Tod. Jeder Tag weist uns auf einen künftigen; wenn aber die Tage uns noch so viel Erfüllung bringen, Etwas bleibt doch immer zu wünschen übrig. Das Leben verweist uns an ein Leben jenseit des Todes, denn dieses irdische befriedigt nicht die Bedürfnisse unsers Geistes, und am wenigsten die des Christen.

Daraus ist der Glaube an die Unsterblichkeit entstanden, der so allgemein ist wie der Glaube an Gott und bei allen Völkern herrscht, welche ein höheres Geistesleben führten, bei den übrigen wenigstens als Ahnung. Allerdings hat erst das Christenthum diesen Glauben zur vollen Gewißheit erhoben; allein er ist ein Erbtheil der ganzen Menschheit. Diese Allgemeinheit beweist seine Nothwendigkeit für unser Denken wie für unser Leben. Auf ihm beruht der ganze sittliche Bestand unseres gesellschaftlichen Lebens; würde dieser Glaube aus dem Kreise der menschlichen Wahrheiten weggenommen, so würde aus dem Leben der menschlichen Gesellschaft die sittliche Idee weggenommen. Unser sittliches Bewußtsein fordert eine höchste Rechenschaft, der sich Keiner entziehen kann, und der Richter ist Gott, vor dessen Richterstuhl wir Alle offenbar werden müssen. Es ist von der höchsten praktischen Bedeutung, ob das Leben ein Ziel hat oder nicht; dieses aber hat es nur, wenn es eine Unsterblichkeit giebt, und zwar des Einzelnen und nicht blos der Gattung.

Von jeher hat man Beweise für die Unsterblichkeit der Seele aufgestellt. Die Existenz der Idee der Unsterblichkeit selbst ist der Beweis ihrer Wahrheit. Unsere Erfahrung zeigt uns nur Tod und Vergänglichkeit; woher ist der Gedanke der Unsterblichkeit und seine Allgemeinheit und Sicherheit? Trüge nicht unser Geist unvergängliches Wesen in sich, er würde auch nicht den Gedanken der Unsterblichkeit haben. Man hat dieses unmittelbare Bewußtsein zu rechtfertigen gesucht durch einzelne Beweise: aus dem Wesen der Seele, aus unserer Bestimmung. Die Wahrheit ist: so lange wir leben, streben wir, und unser Streben gilt dem Unendlichen. Sein Ziel liegt jenseits dieses Lebens. Wir sind für die Ewigkeit geschaffen, die Ewigkeit aber ist in Gott. Wir sind unsterblich, denn wir sind für Gott geschaffen.

Wie leben wir aber fort? Keine Frage pflegt so sehr unser Interesse zu erwecken, wie die Frage nach dem Zustand der Seele nach dem Tode, und kaum über eine andere giebt die Heilige Schrift so wenig Aufschluß wie über diese. Doch was wir zu wissen nöthig haben, ist uns deutlich genug gesagt; aber das sind Erkenntnisse von großem Ernst.

Der Tod bildet einen scharfen Einschnitt in der Geschichte unseres Lebens. Indem das Band sich löst, welches Leib und Seele bisher verbunden gehalten, lösen sich damit auch alle die tausend Fäden, die uns an diese sichtbare Welt der Güter und der Arbeit gebunden. Dieses Leben ruft uns nach außen, der Tod nach innen. Dieses Leben gehört den Aufgaben und Dingen dieser Welt an, nach dem Tode gehören wir nur uns selbst an, und unsere Welt ist unsere Innerlichkeit und die Welt unserer Erinnerungen. Die Arbeit dieses Lebens ist eine Wohlthat, aber sie ist auch eine Versuchung, eine Versuchung, uns selbst zu vergessen und zu verlieren an die Unruhe der Arbeit; der Tod wirft uns auf uns selbst zurück und heißt uns vor uns selbst stillstehen. In diesem Leben umrauschen uns die Stimmen der Welt und übertönen so oft die Stimme der Wahrheit unsers Inwendigen; der Tod führt uns in die Welt der lautlosen Stille ein, wo wir nur noch die Stimme unsers Innern und die Anklagen der Erinnerung vernehmen. Das wird nur aushalten können, wer hier schon im Leibe ein Leben des Geistes geführt, hier bereits sich unter das Gericht der Wahrheit gestellt hat.

Der Tod führt uns aus dieser Welt zu Gott. Hier schieben sich tausend Täuschungen zwischen uns und Gott; dort werden wir ihm unmittelbar gegenüber gestellt sein und so, wie wir wirklich sind. Vor Gott schwindet alle Täuschung und aller Selbstbetrug; bei ihm ist Wahrheit. Die unbestechliche Wahrheit aber wird nur ertragen können, wer hier schon Gottes geworden ist. Im innersten Puncte der Seele scheiden sich schon hier alle Menschen danach, ob sie Gott angehören oder nicht. Wer hier nicht Gottes Gemeinschaft gefunden, wird sie auch dort nicht erlangen. Und doch handelt es sich darum, daß wir nicht blos unsterblich, sondern selig werden. Der Weg der Seligkeit aber ist Jesus Christus. Wer ihn hat, hat das ewige Leben. Die Seligkeit des Lebens nach dem Tode besteht in der Gemeinschaft Jesu Christi, und sie besteht darin, daß wir daheim sind bei dem Herrn. Hier ist die Fremde, dort die Heimath, denn Er ist unsere Heimath. Dies ist die Hoffnung der Christen.

Die Seligkeit hat ihre Stufen. So lange die Seele vom Leibe getrennt ist, ist ihre Seligkeit nicht vollkommen; denn wir sind geschaffen zur Einheit des Leibes und der Seele. Der Leib ist die Heimath der Seele, das Instrument des Geistes für seine Thätigkeit. So lange ihm dieses Organ seiner Wirksamkeit entzogen ist, ist er zur Ruhe verwiesen. Aber der Beruf des Geistes ist Thätigkeit, und darum muß das ewige Leben ein Leben im Leibe sein, wenn es die Vollkommenheit sein soll, zu welcher wir bestimmt sind. Wir geben unsern Leib dahin in den Tod in der Hoffnung, daß wir ihn wieder nehmen werden aus dem Tode, und zwar als einen, der das entsprechende Organ unseres Geistes und Willens ist, der dem Stande unserer Vollendung völlig entspricht, der ganz des Geistes geworden sein wird. Wie der Leib aus dem Tode soll zum Leben wiedergenommen werden können, das vermögen wir nicht zu sagen, das überlassen wir Gott. Der Apostel vergleicht unsern Leib dem Samenkorn, das verwesen muß, damit der Keim des höheren Lebens sich entwickeln könne. Aber die Vollendung der Einzelnen hängt ab von der Vollendung der Gemeinde Jesu Christi und der Welt.

Welches ist die Zukunft der Gemeinde? Darüber treten uns zwei Voraussagungen in der Schrift deutlich entgegen. Die eine ist die, daß das Evangelium in der ganzen Welt verkündigt werden, die Fülle der Heiden und danach auch das Volk Israel in die Kirche eingehen soll. Die andere ist die vom großen Abfall, welcher eintreten und aus dem sich die letzte Gestalt der Sünde entwickeln wird. Es spricht sich in diesen Weissagungen eine wunderbare Sicherheit des Blickes in die Zukunft aus, und wenn wir uns jetzt umsehen, werden wir sagen müssen: Beides ist auf dem Wege sich zu erfüllen.